

Barolles. Ja, sonst will ich verdammt sein.

Dolmetsch. Acordo linta.

Komm denn, man gönnt dir Aufschub. (Dolmetsch und Barolles ab.)

Edelmann (zu einem der Soldaten). Geh, sag Graf Roussillon und meinem Bruder,

Der Gimpel sei im Garn und fest verummmt,

Bis sie Bescheid gesendet.

Soldat. Gleich, Herr Hauptmann.

Edelmann. Und sag den Herrn, er woll' uns allzumal
Uns selbst verraten.

Soldat. Wohl!

Edelmann. Doch bis dahin
Soll er im Finstern sitzen, wohl verwahrt. (Alle gehen ab.)

2. Scene.

Florenz. Zimmer im Hause der Witwe.

Bertram und Diana treten auf.

Bertram. Man sagte mir, Ihr heißet Fontibella?

Diana. Nein, Diana, gnäd'ger Herr.

Bertram. Erhabne Göttin!

Und wert noch mehr als dies! Doch, schönstes Wesen,

Blieb deiner Huldgestalt die Liebe fremd?

Belebt nicht Jugendfeuer dein Gemüth,

Bist du kein Mädchen, nein, ein Marmorbild.

Nach deinem Tod erst solltest du das sein,

Was du jetzt bist, so kalt und streng; doch jetzt

Solltest du sein, wie deine Mutter war,

Als sie dein süßes Bild erschuf.

Diana. Da war sie tugendhaft.

Bertram. Sei du's auch!

Diana. Nein;

Sie that nach ihrer Pflicht, wie Euer Weib

Von Euch sie fordert, Graf.

Bertram. Still davon nichts!

Nicht sprich dafür, wogegen ich geschworen.

Sie ward mir aufgedrungen; doch dich lieb' ich

Durch süßen Liebeszwang, und weih' auf ewig

Dir meinen treuen Dienst.

Diana. So dient ihr uns,

Bis wir euch dienen. Bracht ihr unsre Rose,

Laßt ihr uns nur die Dornen, uns zu stechen,

Und spottet unserer Nacktheit.

Bertram. Wie oft schwur ich!

Diana. Nicht ihre Zahl verbürgt der Eide Treue,

Nein, nur ein einz'ger Schwur, wahrhaft gelobt.

Was ist wohl Heil'ges nicht, bei dem wir schwören,

Das uns der Höchste nicht bezeugen soll?

Doch nun sagt selbst, ich bitt' Euch, schwür' ich auch

Bei Jovis' großen Attributen Euch,

Ich lieb' Euch herzlich, glaubtet Ihr dem Eid,

Liebt' ich, um Euch zu schaden? War's nicht sinnlos,

Ihm, dem ich Liebe hoch beteuere, schwören:

Ich sänn' auf sein Verderben? Euer Eid

Ist drum nur Wort und Schein, schwach, ohne Siegel;

Mind'stens nach meinem Sinn.

Bertram. O, ändr' ihn, ändr' ihn!

Sei nicht so heilig grausam! Lieb' ist heilig;

Und meine Lauterkeit kennt nicht die List,

Deren du die Männer zeihst. Nicht Ausflucht mehr!

Nein, gib dich meiner kranken Sehnsucht hin,

Daß ich gesunde. Sage, du seist mein,

Und so wie heut soll stets mein Lieben sein.

Diana. Ich seh', Ihr schlingt ein Seil zur steilsten Klippe,

Uns zu gefährden. Gebt mir diesen Ring.

Bertram. Ich leih' ihn, Teure, dir; ihn zu verschenken,

Steht nicht bei mir.

Diana. Ihr wollt nicht, gnäd'ger Herr?

Bertram. Es ist ein Ehrentkleinod unsres Hauses,

Von langer Ahnenreih' auf mich vererbt,

Und mir der größte Makel auf der Welt,

Verlör' ich's.

Diana. Meine Ehr' ist solch' ein Ring;

Die Keuschheit ist das Kleinod unsres Hauses,

Von langer Ahnenreih' auf mich vererbt,

Und mir der größte Makel auf der Welt,

Verlör' ich sie. So führt mir Eure Weisheit

Den Kämpfer Ehre her zu meinem Schirm

Vor Eurem nicht'gen Angriff.

Bertram. Nimm den Ring;

Stamm, Ehre, ja mein Leben selbst sei dein,

Und ich dein Sklave.

Diana. Um Mitternacht klopft an mein Kammerfenster.

Ich Sorge, daß die Mutter Euch nicht hört;

Jedoch verspricht mir, wie Ihr wahrhaft seid:

Wenn Ihr mein noch jungfräulich Bett erobert,

Bleibt eine Stunde nur und sprecht kein Wort;
 Ich habe trift'gen Grund und sag' ihn Euch,
 Wenn Ihr den Ring dereinst zurückerhaltet.
 Und einen andern Ring steck' ich heut nacht
 An Euren Finger, der zukünft'gen Tagen
 Ein Pfand sei, was mit uns sich zugetragen.
 Lebt wohl, und bleibt nicht aus; denn so erwerbe
 Ein Weib ich Euch, ob auch mein Hoffen sterbe.

Bertram. Des Himmels Glück auf Erden dank' ich dir! (Geht ab.)
Diana. Lebt lang! Und dankt's dem Himmel einst und mir!
 Vielleicht geschieht's dereinst.

Ganz schilderte sein Werben mir die Mutter,
 Als sah' sie ihm im Herzen. Gleiche Eide
 Hat, sprach sie, jeder Mann. Ist tot sein Weib,
 So schwur er, mich zu frein; drum bin ich tot,
 Sei er mein Mann. Wenn so Franzosen werben,
 Mag frein wer will, ich werd' als Mädchen sterben.
 Doch dünkt mich keine Sünde, den betrügen,
 Der als ein falscher Spieler hofft zu siegen. (Geht ab.)

3. Scene.

Das florentinische Lager.

Die beiden französischen Edelleute und einige Soldaten treten auf.

Erster Edelmann. Ihr habt ihm den Brief seiner Mutter
 noch nicht gegeben?

Zweiter Edelmann. Ich gab ihn ihm vor einer Stunde; es
 muß etwas darin stehen, das ihn schmerzlich trifft; denn als er ihn
 las, ward er fast in ein anderes Wesen verwandelt.

Erster Edelmann. Er hat sich verdienten Tadel zugezogen,
 daß er eine so würdige Gemahlin und holde Dame verstoßen hat.

Zweiter Edelmann. Besonders hat er des Königs Gnade
 für ewige Zeiten verscherzt, der eben seine Huld dazu bestimmt hatte,
 ihm Glück zu singen. Ich will Euch etwas sagen, aber es muß in
 tiefem Dunkel bei Euch verborgen bleiben.

Erster Edelmann. Wenn Ihr's ausgesprochen habt, ist es tot
 und ich sein Grab.

Zweiter Edelmann. Er hat hier in Florenz ein junges Fräulein
 vom stammtesten Ruf verführt, und diese Nacht sättigt er seine Lust
 mit dem Raube ihrer Ehre. Er hat ihr seinen Familienring geschenkt
 und hält sich für überglücklich in diesem unkeuschen Handel.

Erster Edelmann. Nun, Gott schütze uns vor Abfall! Was
 sind wir für Geschöpfe, wenn wir unsern eigenen Weg gehen!

Zweiter Edelmann. Nur unsere eigenen Verräter. Und wie,
 nach dem gewöhnlichen Verlauf aller Verrätereien, sie sich immer
 selbst aufdecken, ehe sie ihr ruchloses Ziel erreicht haben, so wird
 auch er, der in dieser That seinen inneren Adel herabsetzt, zugleich
 der Herold seiner eigenen Schande.

Erster Edelmann. Ist es denn nicht eine höchst strafwürdige
 Gesinnung, selbst die Verkünder unserer verbotenen Absichten
 zu sein? Wir werden ihn also nicht heute abend in unserer Gesell-
 schaft sehen?

Zweiter Edelmann. Nicht bis nach Mitternacht; denn bis
 zu der Stunde muß er fasten.

Erster Edelmann. Die ist nicht mehr fern. Ich möchte gern,
 daß er seinen Freund anatomiert sähe, damit er sein eigenes Urteil
 würdigen lerne, in welches er diesen falschen Diamanten so künstlich
 eingefast hatte.

Zweiter Edelmann. Wir wollen uns mit jenem nicht ab-
 geben, bis der Graf kommt; wenn er erst da ist, soll der eine die
 Strafe des andern sein.

Erster Edelmann. Inzwischen sagt mir, was hört Ihr von
 diesem Krieg?

Zweiter Edelmann. Ich höre, man spricht von Friedens-
 unterhandlungen.

Erster Edelmann. Nein, ich versichere Euch, der Friede ist
 schon geschlossen.

Zweiter Edelmann. Was wird Graf Roussillon dann beginnen?
 Wird er weiter reisen oder nach Frankreich zurückkehren?

Erster Edelmann. Ich schließe aus diesen Fragen, daß Ihr
 nicht ganz in sein Geheimnis eingeweiht seid.

Zweiter Edelmann. Dafür behüte mich Gott, Herr! Dann
 hätte ich auch großen Teil an seinem Thun.

Erster Edelmann. Seine Gemahlin, Herr, entfloh vor zwei
 Monaten aus seinem Hause, zum Vorwand nahm sie eine Pilger-
 fahrt zu Sanct Jakob dem Älteren, und vollbrachte dies heilige Unter-
 nehmen mit der strengsten Frömmigkeit. Während sie dort noch
 verweilte, ward die Zartheit ihrer Natur ihrem Kummer zur
 Beute; so seufzte sie endlich ihren letzten Atem aus und betet jetzt
 im Himmel.

Zweiter Edelmann. Wie weiß man das mit Gewißheit?

Erster Edelmann. Größtenteils aus ihren eigenen Briefen;
 diese bestätigen ihre Geschichte bis zum Augenblick ihres Todes. Ihr
 Tod selbst, den sie nicht berichten konnte, ward zuverlässig durch den
 Pfarrer des Ortes beglaubigt.

Zweiter Edelmann. Ist das alles dem Grafen zugekommen?

Erster Edelmann. Ja, und die besondern Belege, Punkt für Punkt, zur völligen Bekräftigung der Wahrheit.

Zweiter Edelmann. Es thut mir herzlich leid, daß er darüber froh sein wird.

Erster Edelmann. Wie wunderbar finden wir oft einen Trost in unserem Verlust!

Zweiter Edelmann. Und wie wunderbar benezen wir oft unseren Gewinn mit Thränen! Die große Auszeichnung, die seine Tapferkeit ihm hier erworben, wird in seinem Vaterlande einer ebenso tiefen Schande begegnen.

Erster Edelmann. Das Gewebe unseres Lebens besteht aus gemischtem Garn, gut und schlecht durcheinander. Unsere Tugenden würden stolz sein, wenn unsere Fehler sie nicht geißelten; und unsere Laster würden verzweifeln, wenn sie nicht von unseren Tugenden ermuntert würden.

Ein Diener tritt auf.

Nun, wo ist dein Herr?

Diener. Er begegnete dem Herzog auf der Straße, Herr, und beurlaubte sich feierlich bei ihm. Seine Gnaden wollen morgen nach Frankreich; der Herzog hat ihm Empfehlungsschreiben an den König angeboten.

Zweiter Edelmann. Die werden ihm dort mehr als nötig sein, sagten sie auch mehr zu seinem Lobe, als sie können.

Vertram tritt auf.

Erster Edelmann. Sie können nicht süß genug für des Königs herbe Stimmung sein. — Da kommt der Graf. Nun, gnädiger Herr, ist's nicht schon nach Mitternacht?

Vertram. Ich habe diesen Abend sechzehn Geschäfte abgethan, jedes allein einen Monat lang, so erfolgreich habe ich mich kurz zu fassen verstanden. Ich habe vom Herzog Abschied genommen, mich seiner Umgebung empfohlen, ein Weib begraben, sie betrauert, meiner Frau Mutter geschrieben, ich käme zurück, meine Reisebegleitung gemietet, und außer diesen Hauptobliegenheiten noch allerlei kleine Dinge erledigt. Das letzte war das wichtigste; aber mit dem bin ich noch nicht zu Ende.

Zweiter Edelmann. Wenn die Sache einige Schwierigkeit hat und Ihr diesen Morgen abreisen wollt, muß Euer Gnaden sich beeilen.

Vertram. Ich meine, die Sache ist nicht zu Ende, weil ich fürchte, noch in der Folge davon zu hören. — Aber wollen wir nicht die Scene zwischen dem Narren und den Soldaten aufzuführen lassen? Kommt, bringt uns dies falsche Muster her; er hat mich betrogen, wie ein doppelzüngiger Prophet. (Soldaten ab.)

Zweiter Edelmann. Führt ihn her; er hat die ganze Nacht im Bloß gegessen, der arme tapfere Wicht.

Vertram. Thut nichts; seine Ferien haben's verdient, weil sie sich so lange der Sporen angemahnt. Wie ist denn seine Fassung?

Erster Edelmann. Wie ich Euer Gnaden sagte, seine Fassung ist der Bloß. Aber um Euch zu antworten, wie Ihr verstanden sein wollt, er weint wie eine Dirne, die ihre Milch verschüttet hat. Er hat dem Morgan gebeichtet, den er für einen Mönch hält, von der Zeit seiner frühesten Erinnerung an bis zu diesem gegenwärtigen Unglück seines Bloßsitzens; und was meint Ihr wohl, was er gebeichtet hat?

Vertram. Nichts von mir, hoffe ich?

Zweiter Edelmann. Seine Beichte ist zu Protokoll gebracht und soll in seiner Gegenwart abgelesen werden. Wenn Euer Gnaden darin vorkommen, wie ich fast glaube, so müßt Ihr die Geduld haben, es anzuhören.

Die Soldaten kommen zurück mit Parolles.

Vertram. Hole ihn der Henker! Mit verbundenen Augen? Er kann nichts von mir sagen. Still! Still!

Erster Edelmann. Da kommt die Blindfuh! Porto Tartarossa.

Dolmetsch. Er ruft nach der Tortur; wollt Ihr nicht ohne das bekennen?

Parolles. Ich will ohne Zwang sagen, was ich weiß; wenn Ihr mich kerbt wie einen Pastetendeckel, ich kann nicht mehr sagen.

Dolmetsch. Bosco chimurcho.

Zweiter Edelmann. Boblibindo chieurmurco.

Dolmetsch. Ihr seid ein barmherziger General. Unser General befiehlt Euch auf die Fragen zu antworten, die ich von meinem Zettel vorlesen werde.

Parolles. Und so wahrhaft, als ich zu leben hoffe.

Dolmetsch. „Zuerst fragt ihn, wie stark des Herzogs Keiterei ist.“ Was sagt Ihr dazu?

Parolles. Fünf- bis sechstausend; aber sehr schwach und schlecht exerziert. Die Truppen sind überall verstreut, und die Hauptleute arme Teufel; auf meine Ehre und Reputation, so wahr ich zu leben hoffe.

Dolmetsch. Soll ich Eure Antwort so niederschreiben?

Parolles. Thut das; ich will das Sakrament darauf nehmen, wie und wo Ihr wollt.

Vertram. Dem ist alles eins; der Schurke ist ohne Gnade verloren!

Erster Edelmann. Ihr irrt Euch, gnädiger Herr; es ist Monsieur Parolles, der ausblindige Günstling des Mars, — das war seine eigene Phrase — der die ganze Theorie der Kriegskunst in dem Knoten seiner Schärpe trägt und die Praxis im Gehent seines Seitengewehres.

Zweiter Edelmann. Ich will nie wieder jemand trauen, weil er seine Klinge blank hält, noch glauben, daß er der Höchste der Menschen sei, weil sein Anzug sauber ist.

Dolmetsch. Gut, das ist niedergeschrieben.

Parolles. Fünf- oder sechstausend Pferde, sagte ich, — ich will aufrichtig sein — oder so ungefähr, schreibt hin; denn ich will die Wahrheit sagen.

Erster Edelmann. Hierin ist er der Wahrheit sehr nahe.

Bertram. Aber ich weiß ihm keinen Dank für die Art und Weise, wie er sie aussagt.

Parolles. Arme Teufel, das schreibt doch ja!

Dolmetsch. Gut, da steht's.

Parolles. Unterthänigsten Dank, Herr; wahr bleibt wahr; es sind recht miserable Teufel.

Dolmetsch. „Fragt ihn, wie stark ihr Fußvolk ist.“ Was sagt Ihr dazu?

Parolles. Auf meine Ehre, Herr, hätte ich nur noch diese Stunde zu leben, ich will die Wahrheit sagen. Laßt sehen: Spurio einhundertfünfzig; Sebastian, ebensoviel; Corambus, ebensoviel; Jaques, ebensoviel; Guiltian, Cosmo, Lodovico und Grazii, jeder zweihundertfünfzig; meine eigene Kompanie, Christopher, Baumond, Benzii, jeder zweihundertfünfzig; so daß die Musterrolle, Gesunde und Invalide, sich bei meiner Ehre nicht auf fünfzehntausend Köpfe beläuft; und von denen wagt die Hälfte nicht den Schnee von ihren Wämfern abzuschütteln, damit sie nicht auseinander fallen.

Bertram. Was soll man mit ihm anfangen?

Erster Edelmann. Nichts, als sich bei ihm beanken. — Fragt ihn doch nach meiner Tüchtigkeit, und wie ich beim Herzog angeschrieben bin.

Dolmetsch. Gut, das steht geschrieben. „Ihr sollt ihn fragen, ob ein gewisser Hauptmann Dumain im Lager ist, ein Franzose; wie er beim Herzog angeschrieben steht; wie es mit seiner Tapferkeit, Rechtschaffenheit und Kriegskennntnis beschaffen ist; und ob er's nicht für möglich hält, ihn mit einer gewichtigen Summe zur Desertion zu bestechen.“ Was sagt Ihr dazu? Wißt Ihr etwas davon?

Parolles. Bitte Euch, laßt mich diese Fragstücke einzeln beantworten; fragt jedes besonders.

Dolmetsch. Kennt Ihr diesen Hauptmann Dumain?

Parolles. Ich kenne ihn! Er war bei einem Kleiderflicker in Paris in der Lehre; von dort wurde er weggepeitscht, weil er des Landrichters blödsinnige Magd geschwängert hatte; ein einfältiges stummes Ding, das nicht nein sagen konnte.

(Dumain hebt im Zorn seine Hand auf.)

Bertram. Nein, ich bitte Euch, laßt Eure Hand in Ruhe; sein Schädel gehört dem ersten Ziegel, der vom Dach fällt.

Dolmetsch. Nun, und ist dieser Hauptmann im Lager des Herzogs von Florenz?

Parolles. Soviel ich weiß, steckt er da, der Laufekerrl.

Erster Edelmann. O, seht mich nicht so an, gnädiger Herr; nun wird gleich die Reihe an Euch kommen.

Dolmetsch. Wie steht er beim Herzog angeschrieben?

Parolles. Der Herzog kennt ihn nur als einen armen Offizier von meiner Kompanie und schrieb mir vor ein paar Tagen, ich solle ihn fortjagen. Ich glaube, ich habe seinen Brief noch in der Tasche.

Dolmetsch. Kommt, wir wollen nachsuchen.

Parolles. In vollem Ernst, ich weiß doch nicht; entweder ist er da, oder er hängt mit des Herzogs andern Briefen auf dem Faden in meinem Zelte.

Dolmetsch. Hier ist er; hier ist ein Papier. Soll ich's Euch vorlesen?

Parolles. Ich weiß nicht, ob er's ist oder nicht.

Bertram. Unser Dolmetscher macht seine Sache gut.

Erster Edelmann. Vortrefflich.

Dolmetsch (leise). „Ein reicher Narr ist unser Graf, Diana —“

Parolles. Das ist nicht des Herzogs Brief, Herr; das ist eine Warnung für ein artiges Mädchen in Florenz, eine gewisse Diana, sich vor den Lockungen eines gewissen Grafen von Roussillon in acht zu nehmen, eines albernern, müßigen, jungen Menschen, der aber bei alledem sehr geil ist. Ich bitte Euch, Herr, steckt ihn wieder ein.

Dolmetsch. Nein, ich will ihn erst lesen, wenn Ihr erlaubt.

Parolles. Meine Absicht dabei war wahrhaftig sehr redlich, was das Mädchen betraf; denn ich kannte diesen jungen Grafen als einen gefährlichen und leichtsinnigen Burschen, einen rechten Wal-fisch aller Jungfernschaft, der alle Fische verschlingt, die ihm in den Wurf kommen.

Bertram. Verdammter Kerl! achselträgerischer Schurke!

Dolmetsch (leise). „Schwört er, so fordre Gold und halt es klüglich; Sonst zahlt er nie die Beche nach dem Bechen.“

Wer halb gewinnt, kauft gut; drum sag' ich klüglich,

Weil er nicht nachzählt, laß vorher ihn blechen.
Sag, ein Soldat that dieses Dir zu wissen:
Mit Männern halt's, nicht Knaben laß Dich küssen.
Dem Braven treu, dem Grafen nimmermehr;
Zählt er voraus nicht, prellt er hinterher.
Der Deine, wie er Dir ins Ohr gelobt.

Parolles.“

Vertram. Er soll durchs ganze Lager gepeitscht werden, mit diesen Reimen an seiner Stirn.

Zweiter Edelmann. Das ist Euer treuergebener Freund, Herr, der vielbewanderte Sprachkennner und waffentundige Soldat.

Vertram. Ich habe von jeher alles ertragen können, nur keine Kage, und nun ist er eine Kage für mich.

Dolmetsch. Ich schließe aus des Feldherrn Blicken, Freund, daß wir wohl nicht werden umhin können, Euch aufzuhängen.

Parolles. O, Herr, nur mein Leben, auf jeden Fall! Nicht, daß ich mich vor dem Tode fürchte, sondern weil meiner Sünden so viel sind, daß ich den Rest meines natürlichen Lebens in Buße verbringen möchte. Laßt mich leben, Herr, in einem Kerker, im Bloß, wo es auch sei; wenn ich nur lebe.

Dolmetsch. Wir wollen sehen, was sich thun läßt, wenn Ihr aufrichtig bekennet. Also — um nochmals auf diesen Hauptmann Dumain zu kommen — über sein Ansehen beim Herzog und über seine Tapferkeit habt Ihr geantwortet. Wie steht's um seine Rechtschaffenheit?

Parolles. Er stiehlt Euch ein Ei aus einem Kloster; an Gewaltthätigkeiten und Entführungen kommt er dem Messus gleich. Er giebt sich nie damit ab, seine Eide zu halten; sie zu brechen, darin ist er stärker als Hercules. Lügen kann er mit solcher Geläufigkeit, daß Ihr die Wahrheit für eine Närrin halten solltet; Trunkenheit ist seine beste Tugend, denn er säuft Euch wie ein Vieh, und in seinem Schlaf thut er niemand was zuleide, als seinen Bettüchern; aber man kennt seine Unarten schon und legt ihn auf Stroh. Sonst weiß ich nicht viel mehr von seiner Rechtschaffenheit zu sagen, Herr; er hat alles, was ein rechtschaffener Mann nicht haben sollte; und was ein rechtschaffener Mann haben sollte, davon hat er nichts.

Erster Edelmann. Ich fange an, ihm dafür gut zu werden.

Vertram. Für diese Beschreibung deiner Rechtschaffenheit? Ich meinstheils wünsche ihn zum Henker; er wird mir immer mehr und mehr zur Kage.

Dolmetsch. Was sagt Ihr von seiner Kriegskennntnis?

Parolles. Meiner Treu, er hat die Trommel vor den englischen Komödianten her geschlagen; die Unwahrheit möchte ich eben

nicht über ihn sagen, und mehr weiß ich nicht von seiner Soldatenschaft, außer daß er in England die Ehre hatte, Offiziersdienste an einem Drie zu thun, den sie dort Mile-End nennen; und da hat er die Leute exerziert, zwei Mann hoch zu stehen. Ich möchte dem Menschen gern alle mögliche Ehre anthun, aber ganz gewiß bin ich dessen denn doch nicht.

Erster Edelmann. Dieser Schurke läßt alle Schurkerei so weit hinter sich, daß die Seltenheit ihn freispricht.

Vertram. Zum Henker mit ihm! Er bleibt immer eine Kage.

Dolmetsch. Da seine Eigenschaften so wenig wert sind, so brauche ich wohl nicht erst zu fragen, ob Gold ihn zur Desertion verführen könnte?

Parolles. Für einen Quart d'Ecu verkauft er Euch das Freileben seiner Seligkeit, sein Erbrecht dran, und prellt alle seine Aignaten um ihre Anwartschaft und Succession auf ewige Zeiten.

Dolmetsch. Was sagt Ihr denn von seinem Bruder, dem andern Hauptmann Dumain?

Zweiter Edelmann. Warum fragt er ihn nach mir?

Dolmetsch. Wie ist's mit dem?

Parolles. Auch eine Krähe aus demselben Nest; nicht ganz so groß wie der Älteste im Guten, aber ein großes Teil größer im Bösen. Er übertrifft seinen Bruder als Memme, und doch gilt sein Bruder für eine der ausgemachtesten in der Welt. Auf der Flucht thut er's jedem Lakaien zuvor, und wenn's zum Angriff geht, hat er den Krampf.

Dolmetsch. Wenn Euch das Leben geschenkt wird, wollt Ihr dann versprechen, den Florentiner zu verraten?

Parolles. Ja, und den Anführer seiner Reiterei, den Grafen Roussillon, obendrein.

Dolmetsch. Ich will heimlich mit dem General reden und hören, was sein Wille ist.

Parolles (beiseite). Ich habe das Trommeln satt; hole die Best alle Trommeln! Nur um den Schein des Verdienstes zu haben und den Argwohn dieses lieberlichen jungen Grafen zu hintergehen, habe ich mich in solche Gefahr begeben. Wer hätte aber auch einen Hinterhalt vermutet, wo ich gefangen ward?

Dolmetsch. Es ist keine Hilfe, Freund, Ihr müßt sterben. Der General sagt, wer so verräterisch die Geheimnisse seines Heeres entdeckt und so giftige Berichte über höchst ehrenwerte Männer ausagt, könne der Welt nicht redlich nützen; darum müßt Ihr sterben. Kommt, Scharfrichter; herunter mit seinem Kopf!

Parolles. O Gott, Herr, laßt mich leben, oder laßt mich meinen Tod sehen!

Dolmetsch. Das sollt Ihr, und Abschied nehmen von allen Euren Freunden. (Er nimmt ihm die Binde ab.)

So, seht Euch um; kennt Ihr hier irgendwen?

Bertram. Guten Morgen, edler Hauptmann!

Zweiter Edelmann. Gott segne Euch, Hauptmann Parolles!

Erster Edelmann. Gott schütze Euch, edler Hauptmann!

Zweiter Edelmann. Hauptmann, habt Ihr einen Gruß für Herrn Lafeu? Ich will nach Frankreich.

Erster Edelmann. Lieber Hauptmann, wollt Ihr mir nicht eine Abschrift von dem Sonett geben, daß Ihr an Diana geschickt, um ihr den Grafen von Roussillon zu empfehlen? Wenn ich nicht eine Erzmutter wäre, so zwänge ich sie Euch ab; aber so lebt wohl.

(Bertram und die Edelleute gehen ab.)

Dolmetsch. Ihr seid verloren, Hauptmann, ganz aufgelöst; nur Eure Schärpe ist es nicht, die hat noch einen Knoten.

Parolles. Wem machte wohl nicht ein solches Komplott den Garauß?

Dolmetsch. Könntet Ihr ein Land auffinden, wo die Weiber nicht mehr Scham hätten als Ihr, Ihr würdet dort ein recht unverschämtes Volk stiften. Gehabt Euch wohl. Ich will auch nach Frankreich; wir werden dort von Euch erzählen. (Geht ab.)

Parolles. Doch bin ich dankbar. Wäre groß mein Herz,

Jetzt bräch' es! Mit der Hauptmannschaft ist's aus;

Doch soll mir Speiß und Trank und Schlaf gedeihn,

Als wär' ich Hauptmann; nähren muß mich nun

Mein nacktes Selbst. Wer sich erkennt als Prahler,

Der nehm' ein Beispiel dran; es kann nicht fehlen,

Kein Großmaul weiß sein Eßelsohr zu hehlen.

Berroste, Schwert, und Scham fahr hin! Glück auf;

Beginn als Narr den neuen Lebenslauf,

Denn noch sind Plag und Unterhalt zu Kauf.

Ich geh' mit ihnen. (Er geht ab.)

4. Scene.

Florenz. Zimmer im Hause der Witwe.

Helena, die Witwe und Diana treten auf.

Helena. Damit Ihr klar erkennt, ich täusch' Euch nicht,

Sei meine Bürgschaft einer von den größten

Der Christenheit, vor dessen Thron notwendig

Ich knien muß, eh' ich meinen Zweck erreicht.

Vor Zeiten that ich ihm erwünschten Dienst,

Kostbar, wie fast sein Leben; solche Wohlthat,

Daß selbst des harten Skythens Herz den Dank Nicht schuldig bliebe. Sichre Kunde ward mir, Daß in Marseille der König sei; dorthin Reiß' ich mit schicklichem Geleit. Denn wißt, Man glaubt mich tot; der Graf, nachdem das Heer Sich aufgelöst, wird nach der Heimat ziehn; Doch mit des Königs Günst, des Himmels Hilfe Treff' ich dort ein, eh' man mich noch erwartet.

Witwe. Ihr hattet nimmer eine Dienerin, Verehrte Frau, der Eu'r Geschick so nah Am Herzen lag.

Helena. Noch eine Freundin Ihr,

Die mit so treuem Eifer Eurer Güte

Zu lohnem strebte. Zweifelt nicht, der Himmel

Schickt mich, Eu'r junges Fräulein auszustatten,

Wie er zur Mittlerin sie erkor, den Gatten

Mir zuzuwenden. Sonderbare Männer!

So süß könnt ihr behandeln, was ihr haßt,

Wenn der betroggen Sinne lüsteren Wähnen

Die schwarze Nacht beschämt. So spielt die Lust

Mit dem, was sie verabscheut, unbewußt.

Doch mehr hiervon ein andermal. Ihr, Diana,

Müht unter meiner armen Leitung manches

Für mich noch dulden.

Diana. Folgt auch Tod in Ehren

Mit dem, was Ihr mir auflegt, ich bin Euer,

Und trage, was Ihr fordert.

Helena. Nur Geduld!

Oh' wir uns umsehn, bringt die Zeit den Sommer,

Dann trägt die Rose Blüten so wie Dornen,

So süß als scharf. Wir müssen jetzt von hier,

Der Wagen steht bereit, die Zukunft winkt.

Ende gut, alles gut; das Ziel heut Kronen.

Wie auch der Lauf, das Ende wird ihn lohnen. (Sie gehen ab.)

5. Scene.

Roussillon. Zimmer im Palast der Gräfin.

Die Gräfin, Lafeu und der Narr treten auf.

Lafeu. Nein, nein, nein, Euer Sohn ward von dem verdammten lastgeschmigten Kerl dort verführt, dessen niederträchtiger Safran wohl die ganze ungebundene und teigichte Jugend einer Nation hätte färben können. Eure Schwiegertochter lebte sonst noch diese Stunde, Euer

Sohn wäre hier in Frankreich, und der König hätte ihn weiter gefördert als jene rotgeschwänzte Hummel, von der ich rede.

Gräfin. Ich wollte, ich hätte ihn nie gekannt; er war der Tod des tugendhaftesten Mädchens, mit dessen Schöpfung sich die Natur jemals Ehre erwarb. Wäre sie aus meinem Blut und kostete mir die tiefsten Seufzer einer Mutter, meine Liebe zu ihr könnte nicht tiefer gewurzelt sein.

Lafeu. Es war ein gutes Mädchen, ein gutes Mädchen. Wir können tausendmal Salat pflücken, ehe wir wieder solch ein Kraut antreffen.

Narr. Ja wahrhaftig, sie war das Tausendschönchen im Salat, oder vielmehr der echte Ehrenpreis.

Lafeu. Das sind ja keine Salatkräuter, du Schelm, das sind ja Gartenblumen.

Narr. Ich bin kein großer Nebukadnezar, Herr, ich verstehe mich nicht sonderlich auf Kräuter.

Lafeu. Für was giebst du dich eigentlich aus, für einen Schelm, oder einen Narren?

Narr. Für einen Narren, Herr, im Dienste einer Frau, und für einen Schelm im Dienste eines Mannes.

Lafeu. Wie das?

Narr. Den Mann würde ich um seine Frau pressen und seinen Dienst thun.

Lafeu. Dann wärst du freilich ein Schelm in seinem Dienst.

Narr. Und seiner Frau stellte ich mich mit meiner Britsche zu Diensten.

Lafeu. Ich will für dich gut sagen, daß du beides, ein Schelm und ein Narr bist.

Narr. Zu Eurem Dienst.

Lafeu. Nein, nein, nein!

Narr. Nun, Herr, wenn ich Euch nicht dienen kann, so nehme ich Dienste bei einem Prinzen, der ein ebenso großer Herr ist wie Ihr.

Lafeu. Bei wem denn? Einem Franzosen?

Narr. Mein Seel, er hat einen englischen Namen, aber seine Physiognomie hat mehr Feuer in Frankreich als in England.

Lafeu. Welchen Prinzen meinst du?

Narr. Den schwarzen Prinzen, alias den Fürsten der Finsternis, alias den Teufel.

Lafeu. Nimm, da ist meine Börse. Ich gebe dir das nicht, um dich deinem Herrn, von dem du sprichst, abspenstig zu machen; diene ihm nur immerfort.

Narr. Ich bin aus einem Holzlande, Herr, und war von jeher

ein Liebhaber von großem Feuer; und die Herrschaft, von der ich spreche, hat immer ein gutes Feuer gehalten. Aber da er einmal der Fürst dieser Welt ist, mag sein Adel an seinem Hof bleiben; ich bin für das Haus mit der engen Pforte, die wohl zu klein für die Magnaten ist; wer sich eben büden will, kommt wohl durch; aber die meisten werden zu frostig und zu verwöhnt sein und wandeln auf dem blumigen Pfade, der zur breiten Pforte und zum großen Feuer führt.

Lafeu. Geh deiner Wege; ich fange an dich satt zu haben, und ich sage dir's beizeiten; denn ich möchte nicht, daß wir in Unfrieden gerieten. Geh deiner Wege, laß nach meinen Pferden sehen; aber ohne Schelmstreich.

Narr. Wenn ich ihnen mit Streichen komme, Herr, so sollen's Peitschenstreichs sein, die gebühren ihnen nach dem Gesetz der Natur.

(Geht ab.)

Lafeu. Ein durchtriebener, böshafter Schelm!

Gräfin. Das ist er. Mein seliger Graf machte sich vielen Spaß mit ihm. Nach seinem Willen darf er hier bleiben, und das hält er für einen Freibrief für seine Unverschämtheiten; und in der That, er bleibt nie auf der Bahn und rennt, wohin es ihm gefällt.

Lafeu. Ich habe ihn gern; der Bursch ist nicht uneben. Ich war vorhin im Begriff, Euch zu sagen, daß ich, als ich den Tod der armen jungen Gräfin vernommen, und weil Euer Sohn auf der Heimreise ist, den König meinen Herrn ersucht habe, sich für meine Tochter zu verwenden, ein Vorschlag, den Seine Majestät, als beide noch Kinder waren, aus eigenem Allerhöchsten Antriebe zuerst gethan. Seine Hoheit hat mir's zugesagt; und es giebt kein besseres Mittel, die Ungnade abzuwenden, die er gegen Euren Sohn gefaßt hat. Was sagt Ihr dazu, gnädige Frau?

Gräfin. Ich bin ganz mit Euch einverstanden, mein Herr, und wünsche Euch glücklichen Erfolg.

Lafeu. Seine Hoheit kommt in Eile von Marseille, so frisch und rüstig, als zählte er dreißig; er wird morgen hier sein, oder ein Freund, der in solchen Dingen gewöhnlich gut unterrichtet ist, müßte mich getäuscht haben.

Gräfin. Es freut mich, daß ich hoffen darf, ihn vor meinem Ende wiederzusehen. Ich habe Briefe, daß mein Sohn heute abend hier sein wird, und bitte Euch, gnädiger Herr, bei mir zu verweilen, bis sie hier zusammentreffen.

Lafeu. Eben überlegte ich mir, gnädige Frau, auf welche Weise ich am besten Zutritt erhalten könnte.

Gräfin. Ihr braucht nur das ehrenwerte Vorrecht Eures Namens geltend zu machen.

Lafeu. Das habe ich nur allzuoft als zuverlässiges Geleit benutzt; doch dem Himmel sei Dank, noch gilt es wohl.

Der Narr kommt zurück.

Narr. O gnädige Frau, draußen ist der junge Graf, Euer Sohn, mit einem Sammetpflaster auf dem Gesicht. Ob eine Schmarre drunter ist oder nicht, mag der Sammet wissen; aber es ist ein stattliches Sammetpflaster. Sein linker Backen ist Sammet; aber sein rechter Backen ist nur Flaum.

Gräfin. Eine rühmlich erhaltene Schmarre oder eine rühmliche Schmarre ist ein edles Abzeichen der Ehre; das wird auch diese wohl sein.

Narr. Aber sein Gesicht sieht aus wie eine Carbonade.

Lafeu. Laßt uns Eurem Sohn entgegengehen, ich bitte Euch; ich sehne mich, den edlen jungen Krieger zu sprechen.

Narr. Meiner Treu, draußen steht ein ganzes Duzend mit allerliebsten feinen Hüten und überaus höflichen Federn, die sich verneigen und jedermann zunicken. (Alle gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

1. Scene.

Straße in Marseille.

Helena, die Witwe und Diana treten auf mit zwei Begleitern.

Helena. Doch dies unmäß'ge Reisen, Tag und Nacht, muß Euch erschöpfen; ändern kann ich's nicht; doch weil Ihr Nacht und Tag zu eins gemacht, daß mir zulieb' Ihr kränkt den zarten Leib, so wißt, Ihr wachst in meiner Schuld so fest, daß nichts Euch kann entwurzeln. — Wie gerufen!

Ein Edelmann tritt auf.

Der Mann kann mir Gehör beim König schaffen, wenn er sein Ansehn brauchen will. Gott grüß Euch!

Edelmann. Und Euch.

Helena. Mir scheint, ich sah Euch schon an Frankreichs Hof.

Edelmann. Ich war zuzeiten dort.

Helena. Ich hoffe, Herr, Ihr macht dem Rufe Ehre, den Eure Herzensgüte Euch erwarb; darum, gespornt vom Orange meiner Not,

Der strengen Form nicht achtend, wend' ich mich An Eure Tugend, deren ich mit Dank Fortan gedenken will.

Edelmann. Was ist Eu'r Wunsch?

Helena. Daß Ihr geruhen mögt, Dies arme Blatt dem König einzuhänd'gen Und mir mit Eurem Einfluß beizustehn, Daß er mich hören wolle.

Edelmann. Der König ist nicht hier.

Helena. Nicht hier, Herr?

Edelmann. Nein,

Er reiste gestern nacht von hier, und schneller, Als er sonst pflegt.

Witwe. Gott, welch vergeblich Müß'n!

Helena. Ende gut, alles gut! bleibt doch mein Trost, Ob auch die Zeit uns feindlich, schwach die Kraft.

Ich bit' Euch, sagt, wohin er abgereist!

Edelmann. Nun, wenn ich recht verstand, nach Roussillon, Wohin ich selber gehn will.

Helena. Ich ersuch' Euch,

Da Ihr den König eh'r wohl seht als ich, Legt dies Papier in seine gnäd'ge Hand; Ich hoff', es zieht Euch keinen Tadel zu; Viel eher wißt Ihr Eurer Mühe Dank. Ich werd' Euch folgen mit so schneller Eil', Als unsre Lag' erlaubt.

Edelmann. Das soll geschehn.

Helena. Und Eurer wartet einst der beste Dank, Was auch geschehen mag. Setzt zu Pferde wieder; Gehet, richtet's aus. (Sie gehen ab.)

2. Scene.

Roussillon. Der innere Hof des Palastes der Gräfin.

Der Narr und Parolles treten auf.

Parolles. Lieber Monsieur Lavache, gebt dem gnädigen Herrn Lafeu diesen Brief. Ich war Euch eher wohl besser bekannt, Herr, als ich noch mit frischeren Kleidern in vertrauterem Umgang lebte; aber nun, Herr, bin ich in Fortunens Morast muddig geworden und rieche etwas streng nach ihrer strengen Unnade.

Narr. Mein Seel, Fortunens Unnade muß recht garstig sein, wenn sie so strenge riecht, wie du sagst. Ich werde künftig